

# „Müller haben alle einen Schlag weg“

Andreas und Anton Löffl berichten im Erzählcafé vom Leben mit und von ihrer Mühle

VON FRIEDBERT HOLZ

**Forstning** – „Wenn ich noch einmal wählen könnte, würde ich wieder Müller werden“. Mit diesem klaren Bekenntnis zu seinem mittlerweile seltenen Beruf überzeuge Anton Löffl die rund 50 Zuhörer im „Erzählstüberl“ des Mach-mit-Ver-eins im Sportheim. Er und sein Sohn standen Moderatorin Monika Dimitriakopoulos zur Geschichte der Löffl-Mühle zwischen Forstning und Markt Schwaben Rede und Antwort, überraschten das Auditorium mit bisher unbekanntem Details.

„Einst gab es zwischen Markt Schwaben und Erding 17 Mühlen, heute nur noch eine: unsere.“ Mit Wehmutschilderte Andreas Löffl, der, als Quereinsteiger, ich hatte Flugzeugmechaniker gelernt“ seit 21 Jahren die Mühle ma-

nagt, den Niedergang dieses Gewebes. Längst werden aber hier nicht nur rund 300 Tonnen Mehl pro Jahr aus Weizen, Roggen und Dinkel produziert. In der Löffl-Mühle gibt es zusätzlich einen Hofladen, ein Bier-Garten-Café und Räume für Festlichkeiten aller Art.



Wohnzimmeratmosphäre: (v.l.) Andreas und Anton Löffl mit Moderatorin Monika Dimitriakopoulos.

FOTO: DZEWIBALLA

„Nur wer auf mehreren Beinen steht, kann heute mit einer Mühle überleben“, weiß Senior Anton Löffl. Schon im Alter von zwölf Jahren wusste er, dass er Müller werden wollte, konzentrierte sein Interesse mehr auf das Schäften des Mühlsteins als auf lästige Hausaufgaben – „sehr zum

Verdruß meiner Mutter“. Und nach drei Jahren Lehre in München stieg er zuhause in der elterlichen Mühle, die seit 1645 besteht, als Geselle ein. „In den theoretischen Fächern war ich nie besonders gut, denn ich bin etwas schwerhörig, seit ich als Fünfjähriger vom Heuboden gefäl-

len bin. Aber in der Praxis hat mir keiner was vorgemacht.“ Anton Löffl ist durchaus stolz auf das Erreichte, freut sich, obwohl er mittlerweile auf das 84. Lebensjahr zugeht, immer noch am vielfältigen Treiben im Familienbetrieb. Er schätzt trotz vieler Mützen seine Unabhängig-

keit, Freizeit kennt er kaum, „nur die Arbeit am Computer hasse ich“. Doch an der modernen Welt führt kein Weg vorbei, und Sohn Andreas, 47, pflichtet dem Vater bei, wenn er drastisch formuliert, dass es heutzutage eine gewisse Verrücktheit brauche, um noch diesen Beruf zu ergrei-

fen: „Irgendwie haben Müller alle einen Schlag weg.“ Trotzdem gelte es, kreativ zu sein und neuen Ideen gegenüber offen zu bleiben. Als nach der Kernkraft-Katastrophe von Tschernobyl zunächst kein Mehl mehr verkauft werden durfte, entschloss sich die Familie, 1986 einen Bioladen zu eröffnen. „Wir haben damals zunächst Sauertrog und Müsliverkauf, bekamen durch Mundpropaganda immer mehr Kundenschaft. Auch 300 Schweine hatten wir mal hier und es hat mich nicht gestört, Bio-Toni gerufen zu werden, wenn ich ins Wirtshaus kam“, erinnert sich Anton Löffl an schwierige Zeiten. „Allerdings“, gibt Sohn Andreas zu bedenken, „würden wir uns wünschen, dass uns die Politik etwas mehr unterstützt und bei Schwierigkeiten nicht nur großen Firmen hilft.“

Und dann stimmt Senior Anton, spontan wie immer, das Lied „Das Wandern ist des Müllers Lust“ an. Die Zuhörer sind begeistert und singen mit, haben sie doch einen authentischen und spannenden Einblick in ein Berufsbild bekommen, das allmählich aussterben droht.